

**BUNDESWEHR Zieht aus AFGHANISTAN AB** – Erinnerungen an eine Reise nach Kabul

# Der Frieden ist noch lange nicht in Sicht

Die Bundeswehr zieht demnächst aus Afghanistan ab. Unsere Redakteure Olaf Dellit und Claudia Brandau waren 2003 mit Soldaten aus Fritzlar in dem Land, das seit Jahrzehnten von Krieg und Terror erschüttert wird.

VON OLAF DELLIT

**Kabul/Fritzlar** – Es war damals ein für uns surreales Szenario: In der Lagebesprechung im Camp Warehouse in Kabul hieß es, dass mit Sprengstoff beladene Taxen unterwegs seien. Aber: Jedes zweite oder dritte Auto in der afghanischen Hauptstadt war ein Taxi. Als vor dem Feldlager der Bundeswehr ein mit bärtigen Männern besetzter Wagen stoppte, wurden die Wachen nervös. Damals ist nichts passiert, aber diese Szene kam mir in den Sinn, als das Ende des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr bekannt gegeben wurde.

Im Juni 2003 war ich zusammen mit meiner Kollegin Claudia Brandau für die HNA in Kabul, um über Fritzlarer Soldaten zu berichten, die dort im Einsatz waren. Nur wenige Tage zuvor waren vier deutsche Soldaten bei einem Bombenanschlag auf einen Bus getötet worden. Wir überlegten damals, ob wir trotzdem dorthin fliegen sollten und entschieden uns dafür. Viele Soldaten haben diese Wahl nicht.

## Die ständige Angst vor Angriffen

Ich muss gestehen, dass ich immer eine gewisse Skepsis gegenüber dem Militär hatte. Ich hatte mich gegen den Wehr- und für den Zivildienst entschieden: Für mich die richtige Entscheidung. Aber die Reise nach Kabul hat mich Respekt vor Soldaten gelehrt, die dort ihren Dienst erfüllten – den manche sogar mit dem Leben bezahlen mussten.

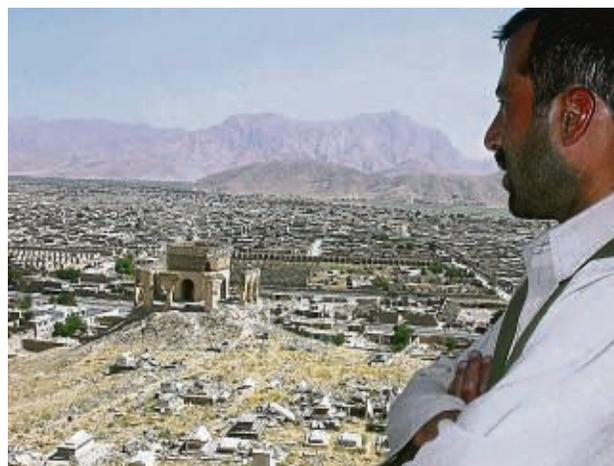
Wir haben damals ein wenig miterlebt, wie sich das Leben in einem Militärlager anfühlt, in dem man jederzeit mit Raketen von oben und Autobomben von draußen rechnen muss. Wir rasten im Konvoi mit dem damaligen Kommandeur Werner Freers durch Kabul, die Geschwindigkeit – auf den Straßen vol-



**Die Bundeswehr zieht aus Afghanistan ab:** Niemand weiß, ob die Fluggeräte ausreichen, um fristgerecht aus Afghanistan alle Waffen und Materialien abzutransportieren. Die Fotos auf dieser Seite stammen aus 2003. FOTO: OLAF DELLIT



**Waffen sind allgegenwärtig:** Diese Jungs zeigten stolz ihre Spielzeugpistole. FOTO: CLAUDIA BRANDAU



**Eine zerstörte Stadt:** Unwahrscheinlich, dass Kabul bald wieder in seiner alten Pracht erstrahlt. FOTO: CLAUDIA BRANDAU

ler Schlaglöcher ein echtes Kunststück – sollte davor schützen, dass sich ein Attentäter in den Konvoi drängte. Ich habe eine gewisse Vorstellung davon, wie Familien sich fühlen, deren Männer (seltener Frauen) monatelang am Hindukusch stationiert sind und die den Anruf mit einer schlechten Nachricht fürchten. Was, frage ich mich, mögen sie jetzt denken? Und was die Soldaten selbst?

Viele dürften vor allem froh sein, dass sie sich nicht der Gefahr in Afghanistan mehr aussetzen müssen – wohl wissend, dass andere Auslandseinsätze kaum weniger gefährlich sind. Aber der Abzug bedeutet eben auch, dass das, was zweifellos erreicht wurde, nun in Ge-

fahr ist.

Wir lernten damals den Dolmetscher Naqibullah (im Bundeswehrdeutsch „Sprachmittler“) kennen, der uns durch Kabul fuhr. Erst nach einiger Zeit bemerkten wir, dass eines seiner Beine eine Prothese war.

Er erzählte uns vom Raketenangriff auf sein Haus, bei dem er schwer verwundet worden war und von seiner Frau, die unter den Taliban nicht als Lehrerin arbeiten durfte. Für Naqibullah und seine Familie war der Angriff der US-Truppen auf Kabul eine Befreiung gewesen. Wenn man jetzt hört, dass die afghanische Regierung in vorseilendem Gehorsam angeordnet hat, dass Mädchen und Frauen ab zwölf Jahren nicht mehr in der Öffentlich-

keit singen dürfen, ahnt man Schlimmes. Der Einsatz in Afghanistan war von Anfang an mit Fehlern behaftet. Wir be-

## So viele Soldaten riskierten ihr Leben

suchten damals ein Haus für Halbwaisen und ich werde nie vergessen, wie ein Kind sich einen der gespendeten Spielzeug-Laster schnappte, an sich drückte und nicht mehr loslassen wollte. Mit solchen humanitären Aktionen hätte man mehr erreichen können im so genannten Kampf um die Herzen und Köpfe der Afghanen – doch der zivile Teil wurde sträflich vernachlässigt. Man kann mit Waffen manchmal einen Krieg stoppen, Frieden

kann man mit ihnen nicht erreichen. Bei unserer Reise kamen wir auch am Kabuler Stadion vorbei, in das die Taliban die Afghanen geradezu zwangen. Die aber sahen dort keine Fußballspiele, sondern Hinrichtungen von Menschen, die gegen die unmenschlichen Regeln der Taliban verstoßen hatten.

Wenn die westlichen Truppen nun Afghanistan verlassen, könnte sich die Geschichte wiederholen. Es wäre eine Niederlage für die afghanischen Männer, für die Kinder und Frauen, die doch einfach nur in Frieden leben wollen. Und es muss die Soldaten schmerzen, die ihr Leben am Hindukusch riskiert haben; und noch mehr die Familien, die dort Angehörige verloren haben.

## HINTERGRUND

### 55 Soldaten starben

Nach über 22 Jahren Bürgerkrieg in Afghanistan stürzten Ende 2001 Kräfte der Nord-Allianz, unterstützt von den Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien, das Taliban-Regime in Kabul. Deutschland beteiligte sich an der International Security Assistance Force-Mission (ISAF), die schnell zum größten Einsatz in der Geschichte der Bundeswehr wurde. Erstmals seit ihrer Aufstellung 1955 gerieten deutsche Soldaten in schwerere Gefechte. Deutschland und seine Partnerländer zahlten für den Einsatz einen hohen Preis. 55 Bundeswehrosoldaten verloren in den 13 Jahren am Hindukusch ihr Leben. Afghanistan gab Anstoß für den grundlegenden Wandel der Bundeswehr von der Verteidigungsarmee zur Einsatzarmee. Der Einsatz hat bislang 12,5 Milliarden Euro gekostet.

QUELLE: BUNDESWEHR.DE/ode

## AFGHANISTAN



## ZUR PERSON



**Olaf Dellit (48)** ist in Niedenstein-Metze aufgewachsen und hat sein journalistisches Handwerk bei der HNA erlernt. Er war bis 2015 in der Fritzlar-Homberger Redaktion tätig, seitdem arbeitet er im Medienhaus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck („blick in die kirche“). bra FOTO: MEDIO.TV/SCHAUDERNA